

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 74 (1948)

Heft: 44

Artikel: Histörchen aus der Historie

Autor: Grosser, Reinhold Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Singerhaus
Restaurant Locanda
Tea-Room Dancing-Bar
Pour bien manger et s'amuser
PLACE DU MARCHÉ

Restaurant
ST. JAKOB
Zürich
am Stauffacher
Telefon 232860
Tram 2, 3, 5, 8, 14

Im guten Speise-Restaurant
Wildspezialitäten
Bistro
f. „Schnellzugs“-Bedienung
Stehbar SEPP BACHMANN

Weibel

DER KRAGEN FÜR JEDERMANN
Kein Waschen, kein Glätten mehr.
FR. 4.80 DAS DUTZEND
1 STÜCK 45 RP.
WEIBEL-KRAGENFABRIK AG. BASEL 20

Es lassen sich die Männer zählen,
Die nicht den bessern Kirsch* erwählen.
Nord West

* Kirsch - vom ganz guten - vom Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften der Nordwestschweiz Basel

Ihre Freunde empfehlen Ihnen die
Braustube Hürlimann
gegenüber Hauptbahnhof ZÜRICH

Töndury's WIDDER

Eins ist wahr:
Es gibt nur eine
WIDDER-BAR!
Zürich 1 Widdergasse



SCHWEIZERISCHE BLEISTIFTFABRIK CARAN D'ACHE
GENF

Histörchen aus der Historie

Zwei Hüte und kein «Kopf»

Dem bekannten dänischen Hofchauspieler Larsen war ein Orden verliehen worden und er beeilte sich, beim König um eine Audienz nachzusuchen, um diesem persönlich für die verliehene Auszeichnung zu danken. Die Audienz wurde gewährt und Larsen begab sich zur befohlenen Stunde ins Schloß. Im Vorräume harrten bereits mehrere Besucher, und da ein empfindlicher Zug von draußen ins Zimmer drang, bat der Schauspieler, welcher erst von einer schweren Erkältung genesen war, den diensttuenden Adjutanten um die Erlaubnis, seinen Hut aufzuhalten zu dürfen. Die Genehmigung hierzu wurde in freundlicher Weise erteilt und Larsen setzte sich in eine Ecke, um seine Rolle für den Abend zu memorieren. Endlich wurde der Name des Schauspielers aufgerufen, und Larsen, von seinem Platz aufspringend und nicht mehr an den Hut denkend, den er auf dem Kopfe hatte, fing an seinen Hut zu suchen. In seiner Not griff er sich einen schwarzglänzenden Zylinder vom Haken herunter und trat in diesem Aufzug — den einen Hut auf dem Kopf, den andern in der Hand — wenige Augenblicke später vor den König, der erst sehr erstaunt war, dann aber in ein herzliches Lachen ausbrach. «Mein lieber Freund», sagte er endlich, «Sie haben mir bereits manche heitere Stunde bereitet, aber daß Sie einen Hut auf dem Kopfe haben und einen in der Hand --» «Ah, Majestät haben recht wie immer», erwiderte Larsen nicht wenig erschrocken, indem er sich nach dem Kopfe griff, «zwei Hüte sind in der Tat zu viel für einen Menschen, der den Kopf verloren hat.»

Der mißglückte Schabernack

Der im alten, im sogenannten vormärzlichen Wien außerordentlich bekannte und vielgefeierte Dichter Castelli war das Muster eines echten und rechten Schalkes. So oft sich ihm Gelegenheit bot, jemandem einen Streich zu spielen, jubelte er im stillen spitzbübis auf, und ehe man sich's versah, hatte er ihn auch schon ausgeführt.

Auf einer längeren Vergnügungsreise war Castelli einmal in ein kleines Gebirgsdorf gekommen, wo er übernachtete. Die Gewohnheit, stets glattrasiert zu gehen, bestimmt ihn, am folgenden Morgen die äußerst primitive Barberstube des Ortes aufzusuchen, um die allmorgendliche Prozedur vornehmen zu lassen.

Meister Figaro, der zugleich den Posten des Dorfnachtwächters und Gemeindeoberhauptes und, da er nicht ohne Geschick auch die Trompete zu blasen wußte, die Würde eines «amtlich bestellten» Gemeindevietthalers bekleidete, war auf dem Acker mit Feldarbeiten beschäftigt. Dafür vertrat ihn die Bäuerin, eine mürrische Alte, wie Castelli feststellte.

Aufseufzend schickte sich der Dichter in das Unvermeidliche, ließ sich an Stelle der Serviette die nicht mehr ganz weiße Schürze vorbinden und das Geschäft des Einseifens über sich ergehen. Eben wollte die Meisterin mit dem Schaben beginnen, als sie mit einem prüfenden Blick wieder innehielt und die Wahrnehmung machte, daß die runzelige Haut des alten Herrn eine tiefe Furche auf jeder Wangenseite aufwies.

Zur Ausgleichung dieser Gruft überreichte die Bäuerin dem verblüfften Poeten einen schönen, rotwangigen Apfel, welchen Castelli, ob er wollte oder nicht, in den Mund schie-

ben mußte. Einige derbe Sensenschnitte von oben nach unten, von rechts nach links, sowohl auf der einen als nach Umrollung des Apfels auf der andern Seite, und die Operation war, ohne allzu viele blutige Risse zu hinterlassen, zu Ende.

Während die resolute Bäuerin zur Seite getreten war, um das Messer abzuwischen, und Castelli sich erhoben hatte, wurde der Schnurrenkobold in dem Dichter wach: «... und eine solche Schinderei sollst du dir von der alten Hexe ohne jede Revanche gefallen lassen? Nein, nein, du mußt dich rächen, und zwar sofort!»

Im Hast und Eile verzehrte nun Castelli unbemerkt den Apfel mit Stumpf und Stiel und zugleich mit großem Appetit. Triumphierend erlegte er hierauf seinen Tribut, bedeckte sein weißes Haupt und schritt gravitätisch der Türe zu.

«Heda», rief die Bäuerin, «wo habt Ihr denn meinen Apfel hingelegt?»

«Ei, liebe Frau Gevatterin, den bekommt Ihr nimmer, ich hab' ihn verspeist, hat sehr gut geschmeckt. Hihih! kicherte Castelli.

«Nein», erwiderte die Bäuerin, die Hände in die Hüften stemmend, «seid Ihr aber ein genäschiger Patron! Dreizehn alte Bäuerinnen hab' ich mit dem Apfel schon barbiert, und keinem ist es eingefallen, ihn mir wegzuressen.»

Das war das erstmal, daß Castelli seinen Schabernack aufrichtig bereute.

Duell der Musen

Der italienische Schauspieldirektor Ferravilla hatte gegen neue Stücke eine unüberwindliche Abneigung und die Dramen neuer beachtenswerter Talente stets ungelesen zurückgeschickt. Ein junger Dichter, dem diese Tatsache zu Ohren gekommen war, nahm sich vor, Ferravilla einen Denkzettel zu geben und ließ ihm bald darauf ein umfangreiches Paket zugehen. Der Sendung hatte er folgende Zeilen beigelegt: «Sehr geehrter Herr! Ich erlaube mir, Ihnen beiliegendes Drama, das mir und meinen Freunden einer Aufführung wert zu sein scheint, dringend zur Annahme zu empfehlen, und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es alsbald lesen und mir Ihre Meinung sagen wollten.»

Nach etwa einem Monat erhielt der Verfasser von Ferravilla einen Brief, der also lautete: «Ich habe Ihr Werk gelesen und wieder gelesen, mußte aber, so leid es mir tut, zu der Überzeugung kommen, daß es eine Aufführung nicht verträgt. Der dritte Akt vor allem würde ganz sicher ausgespielt werden. Verzeihen Sie meine offene Meinung. Ferravilla.»

Postwendend sandte daraufhin der Empfänger dem Direktor folgende Antwort: «Ihre Kritik ist sehr gerecht und ungemein gewissenhaft. In einem Punkte nur kann ich mit Ihnen nicht übereinstimmen: Sie sagen, daß Sie mein Drama gelesen und wieder gelesen haben. Wie ist das möglich, da ich es doch gar nicht geschrieben habe? Das „Manuskript“, das ich Ihnen schickte, bestand aus lauter ... unbeschriebenen Seiten.»

Ferravilla erklärte sich trotzdem nicht für überwunden: «Wenn Ihre Dramen», schrieb er zurück, «schon so schlecht sind, wenn sie noch gar nicht geschrieben sind, so kann ich mir denken, wie schlecht sie erst sein würden, wenn sie wirklich geschrieben wären. Ferravilla.»

Reinhold Fritz Grosser